Aus einer Schlinge wird eine Sanduhr, dann eine Leiter und schliesslich – durch eine auflösende Geste – wieder eine Schnur. Fadenspiele faszinieren, auch weil sie zu den ältesten Kulturtechniken zählen. In ihrer Videoarbeit *Entre manos* (2011) befasst sich die Künstlerin Eva Lootz mit dieser spielerischen Form der Wissensvermittlung. Wie ein roter Faden zieht sich ihr Interesse an Sprache und Materialität durch all ihre Werke. Dabei tauchen immer wieder Schnüre und Knoten als Motive auf. Lachend meinte sie dazu im Gespräch: «Wir sind alle Kinder einer Nabelschnur.»

Geboren 1940 in Wien, wandert die 27-Jährige nach ihrem Filmstudium nach Spanien aus und findet sich mitten in den gesellschaftspolitischen Unruhen des Landes wieder. Noch während des Franco-Regimes etabliert sie sich als Künstlerin und trägt seither zur Erneuerung der Skulptur in Spanien und darüber hinaus bei. Das Kunsthaus Baselland widmet Eva Lootz nun erstmals im deutschsprachigen Raum eine umfassende Schau. Die Ausstellung ist in Kooperation mit dem Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía Madrid entstanden und wird von Ines Goldbach und Fernando López kuratiert.

Im Eingangssaal fallen die meterlange Schnur aus zerknülltem Packpapier und die Objekte aus hauchdünnem Manilapapier auf. Letztere erinnern an Samen, Hüllen oder Brüste. Ein Video, das giftiges Quecksilber als zitternde Membran zeigt, leitet thematisch in den nächsten Raum über. Wie verästelte Blutbahnen hängen ausgeschnittene Flussläufe entlang der Wand. Ein Zitat mahnt: «Durst wird in Zukunft das Wasser heissen.» Rotes Grundwasser sammelt sich wiederum in den gewaltigen Kratern ehemaliger Bergwerke. Eva Lootz hat diese in den 1980er-Jahren fotografiert, ebenso Salzminen, die wie aufgeschürfte Landschaften wirken. Sie bezeichnet diese Eingriffe in die Natur als «negative Skulpturen». Auch in der Installation *Salario* (2004) spielt Salz in Form von Kegeln eine Rolle. Zusammen mit Holzbalken und mit Paraffin überzogenen Zweigen sind sie raumfüllend angeordnet. Das Salz stammt aus den Schweizer Salinen. Nach der Ausstellung wird es als Streusalz wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückgeführt.

Diese Sensibilität für das Material und seine Produktions- und Nutzungsweisen ist typisch für Eva Lootz, ebenso wie ihr Interesse an geschichtlichen und sozialpolitischen Hintergründen. Hier setzt auch ihre feministische und postkoloniale Kritik an. Etwa, wenn sie Manilapapier mit Kolonialherrschaft oder Salzgewinnung mit Salär in Verbindung bringt oder die Ausbeutung und Unsichtbarkeit von Frauen in der Gesellschaft dem Bergbau gegenübergestellt. Bis heute haben ihre Werke nichts an Aktualität verloren, ebenso wenig wie ihre grundlegende Befragung von Identität, Ökologie und Naturerfahrung. Eva Lootz zeigt dabei eindrücklich, wie Material zur Sprache wird. **Valentina Bischof**

Eva Lootz
Kunsthaus Baselland,
Basel/Münchenstein, bis 25.1.
kunsthausbaselland.ch

Eva Lootz
Die Sprache des Materials

Eva Lootz, *Salario*, 2004 (oben), und *Lágrimas negras*, 1997 (unten) © ProLitteris
Ausstellungsansichten Kunsthaus Baselland, Basel/Münchenstein. Fotos: Finn Curry